SR
Saarländischer Rundfunk

Funkhaus Halberg
66100 Saarbrücken
www.sr-online.de

Künstl. Wort / Literatur

B ü c h e r L e s e
Ein Magazin für Leserinnen und Leser
SR 2 KulturRadio
samstags, 15:20 – 15:41 Uhr
Redakteur: Dr. Ralph Schock

BUCHREZENSION

Autor:	**Denis Thériault**
Titel:	**„Mich gibt es nicht“**
Verlag:	**dtv premium**
Rezensent:	**Tilla Fuchs**
Sprecher:	**„ + Zitatsprecher**
Länge:	**7’24“**
Produktionstermin:	**19. Febr. 2013**
Sendetermin:	**2. März 2013**

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung des Saarländischen Rundfunks Saarbrücken benutzt werden.

Tel: 0681 – 602 – 2171
2172
2173

Fax: 0681 – 602 – 2179

BücherLese 2. März 2013

Denis Thériault, „Mich gibt es nicht", dtv, 14,90€, 240 Seiten
Aus dem Französischen von Saskia Bontjes van Beek

Anmoderation
„Das Lächeln des Leguans" hieß der 2010 erschienene und mehrfach ausgezeichnete Roman von Denis Thériault, der den kanadischen Autor auch in Deutschland bekannt machte: er erzählt von der Freundschaft zweier elfjähriger Jungen: Der Ich-Erzähler lebt mit seinem Vater in einem einsamen Ort an der kanadischen Küste, seine Mutter liegt nach einem Unfall im Koma. Eines Tages trifft er Luc, den Sonderling, der seine Mutter bei einem Badeunfall verloren hat. Seither zieht es Luc immer wieder an die Küste, wo er in einer Grotte einen seltsamen Leguan entdeckt. Luc schreibt dem Leguan magische Kräfte zu und tatsächlich geschehen unerklärliche Dinge, vielleicht kann das Tier sogar eine Verbindung zu den Müttern herstellen? In ganz ähnliche Zwischenwelten, halb Traum, halb Realität, entführt Thériault auch die Leser seines jüngsten auf Deutsch erschienenen Romans. Doch diesmal dringt er noch tiefer in die menschliche Psyche ein. „Mich gibt es nicht", so lautet der Titel dieses ungewöhnlichen Romans. Tilla Fuchs hat ihn gelesen:

Autorin
‚Hauptsache die Kannibalen kriegen uns nicht, das Kohlebecken heizt und das Geld reicht bis zum Monatsende'. Das sind eben so die Probleme mit denen man sich herumschlägt als junge Hausbesetzer-Clique...
Der Vorhang in Thériaults jüngstem Roman hebt sich über einer bizarren Szenerie, die gut in einen Coming of Age-Film aus dem Berlin der 80er oder 90er Jahre passen würde: eine Gruppe junger Leute hält eine Etage in einer alten Keksfabrik besetzt: Aude, ein burschikoses Mädchen mit einer Narbe quer durchs ganze Gesicht, ist die Anführerin, dann gibt es noch ihre Schwester Emma, die die Sonne fürchtet, sich ganz in Schwarz kleidet und anschaffen geht, ohne dass Aude sie davon abhalten kann, Matsheshu, den Indianer, der mit Didgeridoo-spielen in der U-Bahn sein Geld verdient, den dicken Mollusque, der den Verstand verloren hat, als ihn im Alter von fünf Jahren ein Mayonnaiseglas am Kopf traf und der mit seinem Hund Nonosse in die Fabrik gezogen ist. Außerdem ist da noch Raoul, ein exhibitionistischer Zwerg, der der Clique jede Menge Ärger macht, weil ihm ständig die Polizei auf den Fersen ist, Proust, ein alter Gelehrte mit Alkoholproblem und Frigon, ein von Kopf bis Fuß tätowierter Schlägertyp, der nur aus einem einzigen Grund in die Gruppe aufgenommen wurde: er hat Audes kleinen Bruder Ozzy vor den ‚Kannibalen' gerettet, einer verfeindeten Clique, die sich ebenfalls in der alten Fabrik eingenistet hat. Die erste Szene zeigt die Clique in geschäftigem Treiben: Ozzys Geburtstag steht bevor und die versammelte schräge Mannschaft möchte ihn mit einer Theateraufführung überraschen: Sophokles' Antigone – angeregt von Proust natürlich. Doch gerade läuft die Generalprobe etwas aus dem Ruder:

Textausschnitt 1 (S.44)
Proust erkannte, dass die Probe unvermeidlich auf eine Katastrophe zusteuerte, öffnete eine Flasche Zinfandel und beschimpfte sie allesamt als gefühllose Idioten. Da reichte es Frigon, der ihn zum Teufel schickte, das bescheuerte Stück und die dumme Kuh Antigone seien ihm scheißegal. Daraufhin machte Raoul sich für die arme, zu Unrecht Verfolgte stark und verfluchte den Tätowierten, wobei er, um seiner Intervention zusätzliches Gewicht zu verleihen, die Hose herunterließ. Proust mahnte ihn, die Würde der Thematik verbiete es, Sophokles in Unterhosen zu spielen. Worauf Raoul die vermeintliche Regieanweisung falsch auslegte und seine Unterhose auszog, während Mollusque hartnäckig seinen Text herunterbetete, Nonosse eine Reihe von Rückwärtssalti vollführte, Frigon mit rotierendem

Schwert Matsheshu zum Duell forderte und Emma das ganze mit verstörter Miene beobachtete. (...) Aude nutze die Gelegenheit, um sich davonzumachen. Ozzys Geburtstag war schon am nächsten Tag und sie hatte noch immer kein Geschenk für ihn. Was war sie doch für eine abscheuliche Schwester.

Autorin
Und was ist das für eine verrückte Geschichte: Thériaults Erzählweise hat den Drive eines Jugendromans: frisch, humorig, kurzweilig. Immer plastischer treten die schrägen Charaktere der Clique hervor, werden einzeln beleuchtet, wie Schauspieler, die sich aus dem Halbdunkel der Hinterbühne plötzlich in den Lichtkegel vorwagen.
Doch etwas ist merkwürdig: niemals verlassen zwei von ihnen zusammen die große Halle der Keksfabrik. Stets durchschreiten sie nur einzeln und sozusagen abwechselnd die schwere Eisentür, die ihr besetztes Heim von der Stadt draußen trennt: Montréal.
Dabei planen sie eine sehr weite gemeinsame Reise: Gerade als sich der Leser fragt, ob die Clique wohl genug Geld zusammenbringen wird, um Audes Plan durchzusetzen und nach Kuba auszuwandern, geht ein Ruck durch die Realität der Romanhandlung, der Film reißt, die bisherige Besetzung zerfällt vor den Augen des Lesers zu Staub: Frigon, Emma, Raoul, Proust und die anderen: Sie alle - gibt es nicht.
Der studierte Psychologe Thériault inszeniert in seinem Roman auf hintergründige und ausgeklügelte Weise das Krankheitsbild der gespaltenen Persönlichkeit, der Dissoziation. Aude, die in ihrer Kindheit ein schweres Trauma erfahren hat, hat sich mehrere „Alter" erschaffen, andere Ich's, die eine völlig eigenständige Existenz führen, ja sogar eine ganze Clique bilden. Mit dem Umblättern einer einzigen Seite - etwa in der Mitte des Romans – reiht sich Thériaults Roman ein in die Welt jener Autoren und Regisseure, die das Phänomen der Dissoziation künstlerisch überhöht zum Hauptmotiv ihrer Werke gemacht haben: Dostojewski mit Raskolnikows Wahnvorstellungen, Stevenson mit Dr. Jekyll und Mr. Hyde, oder, um dem filmischen Eindruck, den Thériaults Schreiben vermittelt, gerecht zu werden: Hitchcock, der mit Norman Bates in „Psycho" eine gespaltene Persönlichkeit inszeniert. Oder in der jüngeren Literaturgeschichte: die französische Krimiautorin Fred Vargas, die die integre Pathologin des Kommissariats vom 5. Arrondissement zur Serienmörderin werden lässt. Ohne dass die Killerin von der Pathologin weiß oder umgekehrt. Nicht so bei Thériault, denn Aude ist sich ihrer dissoziativen Störung bewusst:

Textausschnitt 2 (S. 125)
Aude fragte sich, wen ein unabhängiger Beobachter der sich in jenem Moment in der Halle befand, wohl gesehen hätte: sie, anstelle von Ozzy, ganz allein beim Malen?
Die anderen, die sich ihrer Nicht-Existenz nicht bewusst waren, gingen ihren üblichen Beschäftigungen nach, und Aude sah ihnen dabei zu, wie man einem Schauspiel beiwohnt. Es handelte sich nämlich in der Tat um ein Schauspiel, ein Theaterstück, in dem sie nicht nur die Hauptrolle sowie sämtliche Nebenrollen innehatte, sondern dessen Autor und begeistertes Publikum sie außerdem war. ‚Eine echte one-woman-show', dachte sie, als ihr klar wurde wie ungewöhnlich die Situation war. Zu Besuch in ihrem eigenen Geist begegnete sie lauter Personen, die sie, ohne es zu wollen, zum Leben erweckt hatte. Wenn es im geistigen Kontinuum einen Punkt gab, an dem Wahnsinn und klarer Verstand aufeinander trafen, so hatte sie diesen zweifellos erreicht.

Autorin
Und wenn der Leser, an diesem Punkt des Romans angelangt, nicht verstört ist, von soviel Hineingeworfenensein in ein neues Da, wird er sich mit Freude auf die Geschichte einlassen, ja den Roman vielleicht in anderem Licht wieder von vorne lesen.

Aude wickelt nun, der Spur ihrer eigenen traumatischen Vergangenheit folgend, ein Alter nach dem anderen ab. Doch diese Buchwirklichkeit gerät erneut ins Wanken, als Ozzy, Audes kleiner zerbrechlicher Bruder, eines Tages das ägyptische Totenbuch ins Hauptquartier der Clique schleppt und allen Mitgliedern eine Gottheit zuordnet. Ozzy selbst - der seine Tage auf dem Fabrikdach verbringt, wo er, mit einer Schweißerbrille geschützt, so lange in die Sonne kuckt, bis ihm Tränen die Wangen herunter laufen - übernimmt die Rolle des Sonnengotts, Er, der doch eigentlich auch nur ein Alter ist, ein Avatar in Audes Psyche, scheint plötzlich die Regie übernehmen zu wollen.
Aude steht noch eine Überraschung bevor...

„Mich gibt es nicht", der Roman von Denis Thériault ist bei dtv erschienen. Saskia Bontjes van Beek hat den frischen Erzählton des Kanadiers gelungen ins Deutsche übertragen. 240 Seiten kosten 14, 90€.